



Dokumentation

Ursula Adams, Münster

Option für die Armen

„Die Armen sind unsere Lehrer“ (Vinzenz von Paul)

Bericht über Kontaktseminar an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Münster, 21. – 25. Februar 2000.

Zum 10. Mal trafen sich Ordensleute und andere in der Kath. Fachhochschule in Münster zum Erfahrungsaustausch und zur Neuorientierung im Dienst unter Armen. Wir waren 25 Teilnehmer, von den 14 Ordensleute aus 13 Gemeinschaften kamen.

Die Armen sind unsere Lehrer. So lautete der Arbeitstitel der Seminarwoche. Was das für einen Ordenschristen bedeuten kann, brachte ein Teilnehmer am Schluss auf den Punkt: „Von 43 Klosterjahren sind die sechs Jahre bei den Armen die intensivsten. Ich will um Fortsetzung unseres Dienstes in Brandenburg werben.“

Und eine Schwester, die seit fünf Jahren in Sibirien arbeitet, berichtet, wie sie unvorbereitet in eine pastorale Aufgabe unter Russland-Deutschen kam. Sie sei rasch akzeptiert worden. Vertrauensvolle Beziehungen bildeten sich. Daraus habe sie gelernt, Glaubensinhalte überzubringen z. B. zur Vorbereitung auf Taufe, Erstkommunion, Firmung, Ehe.

Anderere berichteten aus offenen sozialen Diensten. Manche erfahren sich als freigestellt von ihren Konventen für die Armen. Sie stehen für einen „Neuaufbruch des Ordens“. Der begeisterte Anfang wird weitererzählt. Aber die da anfangen, bleiben allein. Keine merkt, dass die Neuaufbrüche zu Routine werden, alltäglich. Eine brennende Frage tauchte immer wieder auf: Wie kann der Aufbruch lebendig bleiben?

Die Liebe hat ein Maß. Diese Wort von St. Vinzenz von Paul stellte P. Erich Purk über seine Ausführungen. Dann folgte ein Brief aus dem 12. Jhd.: Bernhard von Clairvaux schreibt an Papst Eugen III. Der Brief appelliert an die Einsicht, dass nur der allen alles sein kann (1 Kor 9,22), der sich nicht selbst verloren hat. Am Schluss heißt es: „Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönne Dich Dir selbst...Tu das immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für Dich selbst da, oder jedenfalls: Sei es nach allen anderen.“

Diesem frühen Warner folgte Vinzenz von Paul (17. Jhd.). St. Vinzenz rät: „Die Liebe hat ein Maß. Alle Extreme führen in Sack-

gassen und zu zwei Übeln: Traurigkeit und Stress. Traurigkeit entsteht, wenn man sich mit den eigenen Grenzen ungeduldig abquält. Das kann zur Bitterkeit führen. Und in Stress gerät man, wenn man seine Fähigkeiten über alle Maßen betreibt.“ P. Erich schloss: „Ich wünsche allen, die sich um Menschen bemühen, dass sie nicht traurig aussehen und ihre Fähigkeiten nie maßlos gebrauchen.“

„Sich um die eigene Gesundheit kümmern“ war das Thema von Hannes Kiebel, Dozent für Sozialarbeit. Er ging auf Berichte von Teilnehmern ein, die so lauteten: „Als wir anfangen, stand die leibliche Grundversorgung der Armen im Vordergrund: Suppenküche, Dusche, Waschmaschine, ärztliche Versorgung...und dies alles im Geist der Gastfreundschaft. Heute sind daraus Einrichtungen geworden, die zu den Standartangeboten aller sozialen Dienste zählen. Bei unseren Gästen rücken belastende psychische und physische Probleme in den Vordergrund. Wir selbst werden zum Mittel der Hilfe; nur wir selbst. Wie damit umgehen?“

Hannes Kiebel machte darauf aufmerksam, dass die eigene Gesundheit sehr wichtig ist, aber: Sich um sich selbst kümmern, das ist ein Lernprozess. Die helfenden Dienste sind im Schwerpunkt Beziehungsarbeit. Wir sprechen von „helfender Beziehung“. Wehe dem, der keine gute Beziehung zu sich selbst hat. Jeder braucht sich selbst, um sich einzubringen. Und das geht nur, wenn ich gesund und heil bin.

Was heißt, sich kümmern? Kümmern meint, dazusein für Menschen, die traurig und in Not sind.

Was ist, wenn einer ausgebrannt ist? Gibt es Wege aus dem Ausgebranntsein? Da gilt zeitlos der uralte Rat der Heiligen: „Alles Übermaß ist von den Dämonen.“ (4. Jhdt.) Die bestehenden Verhältnisse müssen klargestellt werden. Dabei sind die Gemeinsamkeiten bei allen Aktivitäten hervorzuheben: Nämlich Engagement mit Hoffnung und Sinn für kon-

struktive Veränderungen. Wichtig ist, die eigenen Erwartungen mit der Realität abzustimmen, um realistische Ziele zu setzen.

Schlussfolgerungen: Die Arbeitsbedingungen verändern. Ausgleich zur Arbeitsbelastung suchen, Arbeit mit schwierigen Gästen erleichtern. Fähigkeit zum Handeln mit den Institutionen unterstützen.

Gebet zur heiligen Kümmernis: – Herr Kiebel empfahl uns zum Schluss die heilige Wilgefortis, auch Kümmernis genannt, von der folgendes erzählt wird: Geboren als Königstochter sollte sie an einen Königssohn verheiratet werden. Sie wollte jungfräulich bleiben und flehte zu Gott um Hilfe. Er erhörte sie und ließ ihr einen Bart wachsen. Zur Strafe wurde sie ans Kreuz genagelt. Die Verehrung der bärtigen Heiligen war weit verbreitet. Abbildungen sind zu finden u.a. in der Pfarrkirche Kirmutscheid im Ortsteil Wirft der Amtsgemeinde Adenau/Eifel aber auch in Telgte und Brilon. Hier sei ein Auszug aus einem Gebet mitgeteilt, das zu unserem Seminar passt: „Heilige Kümmernis...hilf uns und steh uns bei, damit wir die Anfeindungen des Herzens überwinden und frei von Sorgen werden, auf dass wir in Freiheit des Herzens den ewigen und allmächtigen Gott loben und danken können. Amen“

An einem Tag dieser Woche waren Weihbischof Dr. Josef Voß und Dieter Geerlings, Vorsitzender des Diözesancaritasverbandes, zu Gast. Themen waren:

„Wie behalte ich meine Identität angesichts der Bedingungen des Marktes? Lässt sich Nächstenliebe abrechnen?“

Die Fragen entsprechen vorwurfsvollen Anfragen an den Caritasverband aus früheren Seminaren. Sie wurden vor allem von Schwestern vorgetragen, die in Sozialstationen arbeiten und sich dort den gesetzlichen Abrechnungsmodalitäten ausgeliefert fühlen. Der Vorwurf trifft in eine Zeit, wo der DEUTSCHE CARITASVERBAND neue Leitbilder entwickelt hat. Aus diesen hat der Diözesancaritasverband Münster sieben Leitsätze formuliert. Herr Geerlings brachte Informati-

onsmaterial mit, das er erläuterte. Besonders herausragend war für die Seminarteilnehmer der 7. Leitsatz: „Wir – CARITAS – handeln als Teil der Kirche. Unsere vorrangige Option gilt den Armen und Schwachen.“

Liebe ist nicht organisierbar, aber man kann die Strukturen so gestalten, dass Einzelne Liebe leben können.

Dieser Leitsatz von Herrn Geerlings brachte die Frage auf: „Wie kann das gelingen, wenn der CARITASVERBAND als größter Wohlfahrtsverband Deutschlands seine Dienste auf einem Markt gegen Geld anbieten muss?“ Auf diesem Markt sind sehr unterschiedliche Kunden: Da ist der Obdachlose, der kein Einkommen und keine Krankenversicherung hat. Er wird vom Sozialamt am Leben erhalten. Da sind andere, die aus privaten Mitteln sehr kostenaufwendige medizinische Mittel „kaufen“ können. Und schließlich sind da Sterbende, deren Begleitung nicht abrechenbar ist. Sie alle sind Kunden der Caritas.

Es ist wichtig, möglichst jedem zu helfen. Herr Geerlings berichtete, dass 1998 Sterbegleitung in 936 Fällen im Bistum Münster geleistet wurde – sämtlich freiwillig, nicht abrechnet.

Ergänzend berichtete Weihbischof Dr. Voß, in seiner Region sei in jeder Gemeinde ein Christ für ambulante HOSPIZ-Begleitung tätig.

Es braucht mehr Eigenverantwortlichkeit, die nicht verrechenbar ist. Ziel ist, in Sozialstationen eine Atmosphäre zu ermöglichen, die erlaubt, dass Einzelne mehr tun können als abrechenbar ist.

Herausforderung Großstadt. P.Erich berichtete aus seiner Tätigkeit als City-Seelsorger in Frankfurt. Er machte deutlich, dass es hier darum gehe, Menschen im Vorübergang zu erreichen. Mit offenen Türen zu Orten, wo sie von Menschen empfangen werden, deren freundliches Gesicht zu einer guten Adresse werden kann. Da kann Kirche „Wärmestube“

sein und zugleich „ein Dach für die Seele“ bieten. Es komme darauf an, „Seelsorge mit Gesicht“ anzubieten. Das könne zu erstaunlichen Erfahrungen führen für Menschen, die seit langem nichts oder noch nie etwas mit Kirche zu tun hatten. So haben die Einladung zur persönlichen Segnung nach dem täglichen 10 Uhr-Gottesdienst viele wahrgenommen. Segnungen könnten in so einer Welt zu Vorformen der Liturgie werden. (Näheres hierzu in: Erich Purk (Hrsg.) „Herausforderung Großstadt – Neue Chancen für die Christen“ – Verlag KNECHT Frankfurt, 1999)

Wie geht es weiter? Die Neuanfänge der Orden haben zahlreiche neue Adressen des Vertrauens geschaffen. Manche von denen, die da angefangen haben, spüren heute ihre Grenzen. Wer kann für Nachfolge sorgen? Keiner kann neuen Ordensnachwuchs erzwingen, der sich für solche Dienste interessiert. Aber die Orden können die Orte erhalten, wo die neuen Dienste ihren Anfang nahmen. Und sie sollten überlegen, wie der Geist des Anfangs darin weiterleben kann... Auch mit motivierten Christen im Anstellungsverhältnis. Vielleicht trägt die Zukunft ein neues Gesicht: Die Ordensleute überlassen die Organisation der Dienste anderen und sitzen als „Bruder und Schwester“ unter den Gästen, wo sie „ein Dach für die Seele“ anbieten können – ergänzend zum „Dach über dem Kopf“.

Die in diesem Seminar häufig geäußerte Frage: „Wie geht es weiter?“ bekäme so eine Antwort. Ich will sie „Kirche der Armen“ nennen. Das könnte ein guter Titel für das nächste Seminar zum Thema OPTION FÜR DIE ARMEN sein, das vom 19. bis 23. Februar 2001 in der Katholischen Fachhochschule in Münster angeboten wird. Dann soll es heißen: „Zurück zu einer Kirche der Armen“.

Kath. Fachhochschule NW – Abt. Münster - Piusallee 89, 48147 Münster, Tel. 0251/41767-0, Fax 0251/41767-52